

Emder erzählen

574. Folge

Die 74-jährige Hildegard Kielmann, geb. Odenga aus dem Süderweg 3 in Jarssum, war die erste Gemeindegewerkschafterin der Gemeinden Widdelswehr/ Jarssum und Petkum. Der DRK-Ortsverein feiert in diesem Jahr sein 40-jähriges Bestehen.



„Was war Oma blieben, wenn Sie kamen!“

Die Arbeit als Gemeindegewerkschafterin hat mir viel Freude bereitet. Auch wurde ich oft mit Freuden erwartet. Zu den meisten Familien im Ort hatte ich ein gutes Verhältnis. Das gab mir auch in anstrengenden Phasen meiner Berufstätigkeit immer wieder Auftrieb.

Meine Jugend habe ich gewissermaßen im Zeitraffer erlebt, weil ich schon früh Waise wurde und ohne die Unterstützung meiner Eltern erwachsen werden musste. Nach meiner Geburt wohnte ich zunächst in meinem Elternhaus in Loppersum. Das Haus hatte mein Vater selbst gebaut. Später zogen wir nach Langeoog, weil mein Vater dort Arbeit gefunden hatte. Damals war für uns die Welt noch in Ordnung...

Als ich acht Jahre alt war, erkrankte mein Vater. Er wollte einem anderen Menschen das Leben retten, was ihm zum Verhängnis wurde.

Im Alter von 40 Jahren starb auch meine Mutter - an einem Blinddarmdurchbruch. Für mich und meine Schwestern begann im wahrsten Wortsinn der Ernst des Lebens.

Ich zog zu Oma und Opa mütterlicherseits, die inzwischen in meinem Elternhaus in Loppersum wohnten. Später kam ich zu Tante Olga und Onkel Gerd nach Borssum. Meine Schwestern Anneliese, die damals 16 Jahre alt war, und die 15-jährige Alma, blieben bei den Großeltern. Sie kamen besser alleine klar und konnten Oma unterstützen, die aus Schmerz über den Verlust ihrer Tochter krank geworden war.

Das fehlende Elternhaus ersetzte mir bald mein Mann Alfred, den ich im Alter von 21 Jahren heiratete. Wir hatten uns kennengelernt, als er 18 Jahre alt war und ich 15.

Schon immer wollte ich im sozialen Bereich arbeiten und habe mich aus diesem Grund dazu entschlossen, eine Krankenpflegelehre zu beginnen. Mit siebzehn zog ich zu diesem Zweck ins Diakonissenhaus nach Quakenbrück.

Als ich 1954 nach Emden zurückkehrte, verlobte ich mich mit Alfred und wir heirateten im Herbst desselben Jahres. Zwischenzeitlich wohnten wir für einige Zeit nicht in Emden. In den Nachkriegsjahren sah es arbeitsmäßig nicht so rosig aus. Wir gingen nach Westfalen, wo mein Mann Arbeit fand und ich in einem großen Landeskrankenhaus in Lengerich in der Psychiatrie arbeitete. 1965 kehrten wir mit unseren zwei Kindern zurück.

In jener Zeit waren Widdelswehr/ Jarssum und Petkum selbständige Gemeinden. Jede Gemeinde hatte einen Bürgermeister und einen eigenen Ortsrat. Beide Gemeinden gehörten zum Landkreis Leer. Man hatte sich geeinigt, zusammen für die Gemeinden eine Gemeindegewerkschafter einzustellen. Und es sollte wohl so sein, dass ich den Job übernehme.

Als wir vor wenigen Wochen unser 40-jähriges Bestehen feierten, waren



Die Rot-Kreuz-Kameraden stehen Spalier: Hochzeit von Inge und Werner Spannhoff im Mai 1981.

Und zur Hochzeitseremonie gehört für die Rot-Kreuzler natürlich auch noch ein anderes Ritual: Mit stumpfen Scheren soll es dem Brautpaar gelingen, die Laken durchzuschneiden.



In der Tracht der Diakonieschwester: Hildegard Kielmann am 27. Mai 1952.

nicht mehr sehr viele Mitglieder vom alten Stamm dabei. Doch von den noch lebenden Gründungsmitgliedern des Ortsvereins haben einige bis heute dem „DRK Ortsverein Widdelswehr Petkum von 1967 e. V.“ die Treue gehalten.

Gut 100 Jahre vor der Gründung unseres Ortsvereins spielten sich große historische Ereignisse ab, deren Auswirkungen bis in die Jetztzeit positiv für die Menschen weltweit sind.

Am 22. August 1864 wurde von zwölf Staaten die erste Genfer Konvention unterzeichnet und ein Symbol ent-

worfen, zum Signal und mit dem Ziel, ohne Vorbehalte Hilfe zu leisten. Dieses Zeichen findet bis heute weltweit Anerkennung und zielt auch unser DRK-Heim: das Rote Kreuz auf weißem Grund. Henri Dunant, berühmter Augenzeuge der Schlacht von Solferino und Gründer der Institution des Roten Kreuzes erlebte 1866 in Berlin die Früchte seines humanitären Denkens und Handelns: das Rote Kreuz wurde neben der Nationalflagge gehisst.

Auch wir Männer und Frauen in Petkum, Widdelswehr und Jarssum wollen uns sozial engagieren und helfen,

wo Hilfe nötig war. Nach dem Ersten Hilfe-Lehrgang 1967 wollten mein Mann Alfred und ich sowie andere Teilnehmer einen Ortsverein gründen. Gesagt - getan. Der Ortsbürgermeister von Petkum, Johann Achtermann, wurde Vorstand, mein Mann 2. Vorsitzender und Heinz Hanssen Kassenwart.

Nach sechs Jahren wurde Alfred, der auch als Bereitschaftsführer die Leute schulte, für weitere zwölf Jahre 1. Vorsitzender. Doch 1985 konnte mein Mann sich krankheitsbedingt nicht mehr um die Angelegenheiten kümmern. Sein Nachfolger, Erich Bolinius, ist deshalb bis heute der 1.

Vorsitzende unseres Ortsvereins.

Alle Mitglieder sind mit viel Herzblut bei der Sache. Wir identifizieren uns voll und ganz mit unserer Institution. Die Motivation trägt bis heute Früchte. Unsere Rot Kreuz-Gruppe ist so gut ausgebildet, dass wir oft an Wettkämpfen teilnehmen konnten.

Ein eigenes Fahrzeug bekam der Ortsverein auch: einen VW Bulli. Eine Zeitlang hatte mein Mann als Selbsterwerbender einen ambulanten Milchhandel geführt. Diesen Bulli überließ er 1972 dem DRK, weil er zum Volkswagenwerk wechselte.





Im katholischen Gemeindehaus: Gemeindeschwestern aus Emden in den 80er Jahren bei einer Weihnachtsfeier.

Unten wird ebenfalls Weihnachten in der katholischen Gemeinde gefeiert. Links im gestreiften Pullover sitzt Hildegard Kielmann.



Bis zum nächsten Mal: Hildegard Kielmann verabschiedet sich nach der Pflege von einem Patienten.

Bis vor einigen Jahren war ich als Gemeindeschwester tätig. Doch es gab zwischendurch kurze Unterbrechungen. Zum Beispiel, als mein drittes Kind 1970 auf die Welt kam. Von 1972 bis 1978 arbeitete ich im Emdener Krankenhaus überwiegend in der Nachtwache. Und an dieser Stelle möchte ich einmal das Emdener Krankenhaus loben: Mein Mann ist seit vielen Jahren krank und war schon oft auf die Hilfe im Emdener Krankenhaus angewiesen. Dort fühlt er sich immer sicher und geborgen. Bei jedem seiner vielen Aufenthalte ist er von allen Ärzten und vom Pflegepersonal fachlich außerordentlich kompetent versorgt worden. Dafür empfinden wir tiefe Dankbarkeit.

Wenn es im Ort oder an der Hauptstraße zu Unfällen kam, wurde ich meistens gerufen, um Erste Hilfe zu leisten. Dann hieß es immer „Wo ist Schwester wall?“ Wir wohnten ja auch unmittelbar an der Hauptstraße. Auch mein Mann half mir gelegentlich, wenn es galt, bei Unfällen mit anzupacken, doch er hatte anfangs noch keine medizinische Ausbildung.

Wir wohnten damals in jenem Haus,

das heute als DRK-Heim dient. Dort hatten wir drei Zimmer. Auch die Lehrerin, die in der Schule gegenüber an der anderen Ecke des Süderweges unterrichtete, wohnte in dem Haus. Einige Zeit später, im Jahr der Gründung unseres Ortsvereins vor nunmehr 40 Jahren, bauten mein Mann und ich einige Meter weiter das Einfamilienhaus, in dem wir heute noch wohnen und in dem wir anfangs unsere Rot Kreuz-Versammlungen abhielten.

Das DRK-Heim existiert heute noch, während die Schule gegenüber an der Einmündung von der Hauptstraße in den Süderweg Ende der 90er Jahre abgerissen wurde. Die Kinder besuchen heute die Grundschule in der Bahnhofstraße in Petkum.

Eines Tages wurde ich von Mitarbeitern des Roten Kreuzes in Leer angesprochen: „Machen Sie doch einen Gruppenführer-Lehrgang.“ Mein Mann, der unbedingt auch adäquate Erste Hilfe leisten wollte, griff den Gedanken auf und wir meldeten uns für den Lehrgang beim Kreisverband Leer an. Sechs Wochen wurden wir in Leer unter anderem in einem Sanitätslehrgang geschult. Danach ermutig-

ten uns Frau Brandt und Frau Elster vom RK, Kreis Leer, hier bei uns einen eigenen Ortsverein zu gründen. Die Voraussetzungen boten es jetzt an, andere Interessierte für die Arbeit beim DRK zu gewinnen.

Die ersten engagierten Bürger nahmen im Herbst 1966 an einem Ersten Hilfe-Lehrgang in Petkum teil. Ärztlicher Berater dieses Lehrgangs war Dr. Schulenberg aus Oldersum. Alfred und ich trafen uns daraufhin mit zwölf anderen Erste-Hilfe-Tellnehmern in der Grundschule Petkum - und auch in unserem eigenen Wohnzimmer. Mit von der Partie waren damals außer uns beiden Afine und Heinz Hanssen, die heute immer noch aktiv sind, Hildegard und Dieter Pohl, Elfriede und Dieter Seewald, die immer rührige Anna Klasen, Berta Groenhagen, Anna Snakker, Theda Gönndring, Hermann Klaben und Heye-Bernhard Klaisen.

So begann die Gründung einer DRK-Bereitschaft Widdelswehr-Petkum, deren 1. Vorsitzender heute Erich Bolinius ist. 2. Vorsitzender ist Stefan Brinkmann.

Unsere Treffen fanden in einem Klas-

senzimmer der Grundschule Petkum statt, später im Konfirmandensaal. In der Schule hatten wir unser erstes Vereinsquartier. 1973 siedelten wir uns in dem alten Lehrerhaus in Widdelswehr ein. Heinz Hanssen und mein Mann erreichten beim damaligen Oberbürgermeister der Stadt Emden, Herrmann Schierig, dass das alte Lehrerhaus in Widdelswehr als DRK-Heim und Dorfgemeinschaftshaus umgebaut werden konnte. Die Stadt sorgte für die Außenrenovierung, während wir Rot Kreuzler für die Innenarbeiten zuständig waren.

Das alte Haus, das heutige DRK-Heim mit der alten Lehrerwohnung, gehörte ursprünglich der Gemeinde. Als die Lehrerin, die anfangs mit uns dort gewohnt hatte, ausgezogen war, wollte ich aber wollte - wie die meisten von uns - das Haus unbedingt für den Ortsverein behalten. Also startete ich auch einen Versuch und ging mit dem damaligen Ortsbürgermeister Gerd zur Emdener Stadtverwaltung.

Wir freuten uns alle sehr, als schließlich die Genehmigung kam, dass wir das Gebäude als Dorfgemeinschaftshaus mit einem Zimmer für den Bür-

germeister und einem weiteren als DRK-Verwaltungsstelle einrichten dürfen. Am 22. November 1974 übergab der damalige Emdener Oberbürgermeister, Jan Klinkenberg, feierlich das Heim. Im selben Jahr - zwei Jahre nach der Gebietsreform - wurde der Ortsverein dem DRK-Kreisverband Emden zugeordnet.

Für das Rote Kreuz arbeitete ich ehrenamtlich, doch als Gemeindeschwester wurde ich damals bezahlt. In Urlaubszeiten wechselte ich mich als Urlaubsvertretung mit der Gemeindeschwester aus Oldersum ab. Ein Mal im Jahr hat der Medizinalrat Dr. Drewes uns Gemeindeschwestern aus dem Raum Leer zu einer großen Weihnachtsfeier eingeladen. Da habe ich mich immer das ganze Jahr drauf gefreut.

Zu unseren Aufgaben im Roten Kreuz gehörten nicht nur Erste Hilfe-Maßnahmen, sondern auch andere soziale Projekte wie zum Beispiel die Durchführung von Adventsfeiern, die mein Mann zusammen mit anderen Rotkreuzlern mit viel Liebe vorbereitete. Die erste Feier war in der Gaststätte „Sliis“, wo auch die erste Blutspendeaktion stattfand.



Übung in luftiger Höhe: Heinz-Dieter Kriemann, Sohn der Erzählerin, wird von seinen Kameraden abgeseilt.

Harm Tempel machte auf Blutspendetermine aufmerksam, indem er mit einer Glocke durch den Ort zog. Später ging man zum Blutspenden in die Grundschule Petkum.

Als Gemeindegewerter verkehrte ich in vielen Häusern. Die Arbeit bestand unter anderem in der Grundpflege, Blutdruck messen, Spritzen geben, Einläufe machen oder alte Menschen umbetten, um Dekubitus zu verhindern. Aus Watte formte ich dann Ringe und legte diese unter die Fersen der Bettlägerigen, damit es keine nekrotischen Stellen gab.

Doch in der Pflege der zumeist chronisch kranken Patienten musste vieles improvisiert werden. Not macht erfinderisch. Es gab zum Beispiel keine Einwegspritzen und Hygieneartikel wie heutzutage. Um Bettwäsche zu sparen, legte ich zum Schutz der Matratzen Gummimatten unter oder faltete Bettlaken doppelt. Auch sammelten die Leute alte Bettbezüge, die immer noch irgendwie zum Einsatz kamen.

Mit Schwester Helene aus dem Nachbarkreis habe ich eine Idee entwickelt, wie wir bei inkontinenten Personen

das Federbett trocken erhalten konnten: In einen Kopfkissenbezug von 80 mal 80 Zentimetern steckten wir eine Plastiktüte, legten diese auf den Leib des Patienten und deckten darüber das Oberbett, das somit vor Nässe geschützt war.

In jener Zeit besaßen viele Menschen keine zuverlässige Heizung oder fließendes Wasser. Trotzdem wurden die meisten alten Menschen zu Hause versorgt. Sie gehörten zur Familie dazu und kamen selten ins Heim. Wenn die Angehörigen arbeiten gingen - viele waren tagsüber im VW-Werk - sah ich nach den zu Pflegenden, machte Tee und Butterbrote und sorgte dafür, dass sie alles bekamen, was sie brauchten. Abends widmeten sich dann die Angehörigen der Pflege.

Als Gemeindegewerter genoss ich gutes Ansehen und gehörte quasi zu den Familien dazu, in denen ich pflegerisch tätig war. Noch heute höre ich manchmal von den Leuten im Ort Sätze wie zum Beispiel „Was war Oma blicd, wenn Sie kamen.“

Doch so romantisch wie es klingt, war es oft nicht. Ich selbst hatte ja wenig Zeit, wenn ich allen Patienten gerecht

werden wollte. Ich konnte mich nicht lange auf die Bettkante setzen oder gar eine Tasse Tee mittrinken. Doch die Arbeit konnte ich gut mit meinen eigenen häuslichen Pflichten vereinbaren. Ich habe es nie als Last empfunden - auch nicht, als ich mich um meine Schwiegermutter kümmerte, die in ihrem Häuschen auf Hilmarsum wohnte und 30 Jahre lang an Multipler Sklerose litt. Ich versorgte sie mit Essen, machte ihre Wäsche und was sonst so anfiel.

Wenn ich dann manchmal von unserer Oma gegen 22 Uhr nach Hause kam, fiel ich todmüde ins Bett, doch es war eine Müdigkeit, die mich zu Frieden machte. Ich habe meine Arbeit immer gerne getan, obwohl es an manchen Tagen recht anstrengend zugging.

Im Vergleich zur heutigen Krankenversorgung finde ich es im Nachhinein positiv, dass wir früher nicht so viel Bürokratie ausgesetzt waren. Als Gemeindegewerter verarbeitete ich nach Absprache mit dem Arzt die Medikamente, gab Spritzen, die vom Arzt angeordnet waren, sorgte für die erforderlichen Anwendungen und führte natürlich ein Gemeinde-

schwesterntagebuch. Das war's...

Meine Kinder sind in der Weise aufgewachsen, dass sie immer das Rote Kreuz vor Augen hatten. Ich meine damit, dass sie schon früh lernten, hilfsbereit zu sein, sich um andere Menschen zu kümmern und sie zu respektieren. Manchmal haben sie auch bei Übungen zugehört, wenn es um irgendwelche Wettkämpfe ging. Der Rote Kreuz-Verein hat an etlichen Wettkämpfen teilgenommen und meistens gute Erfolge gehabt.

Ich habe noch einige Fotos aus jener Zeit. Auf einem ist zum Beispiel mein ältester Sohn Heinz-Dieter zu sehen, wie er sich von einem Silo abseilen lässt. Damals wurde getestet, wer am schnellsten einen „Verletzten“ hinablassen konnte. Auch Olaf wuchs als Rotkreuzkind heran. Ich habe ihn zum Beispiel gelegentlich zu sozialen Zusammenkünften, wie zum Beispiel zu den Altenbegegnungen mitgenommen, die wir 1977 zusammen mit Afine Hanssen, Anna Klassen und Therese Knuithoff ins Leben gerufen hatten.

Zum sozialen Miteinander trugen auch die Bustouren bei, die mein

Mann zehn Jahre lang mindestens einmal pro Jahr für ältere Menschen durchführte. Unvergesslich sind für uns die Fahrten nach Österreich oder in den Schwarzwald. Es war eine schöne Zeit.

1978 bin ich auf Wunsch vieler Dorfbewohner wieder in die Gemeinde zurückgekehrt. Wir wurden dann Sozialstation Emden. Vieles hatte sich verbessert, zum Beispiel durch die Einführung von Einwegmaterialien. Aber die Pflege und Versorgung am Patienten ist die gleiche geblieben.

Bis zum Ruhestand habe ich noch als Gemeindegewerter gearbeitet. Meine Nachfolgerin wurde Hanna Bolius. Die Jahre, in denen ich mich in meinem Bezirk nützlich machen konnte, sind ein wichtiger Bestandteil meines Lebens. Ich möchte sie nicht missen...

Wir fragen wieder: Wer erinnert sich noch an die Gegebenheiten von früher? Melden Sie sich bei uns. Unsere Mitarbeiterin Iris Hellmich, die diese Serie betreut, ist unter der Telefonnummer 89 00 49 zu erreichen.

